

Nehmen wir sie uns zum Vorbild

Japans Studenten und Wissenschaftler kämpfen in vorderster Linie

Der japanische Rechtswissenschaftler Professor Toshitaka Ushiohmi vom Institut für Sozialwissenschaften der Universität Tokio kam auf Einladung des Deutschen Friedensrates und des Staatssekretariats für das Hoch- und Fachschulwesen in die DDR und verweilte einige Tage an unserer Hochschule. Herr Professor Ushiohmi war so freundlich und entsprach unseren Bitten, einige Fragen, die jüngsten politischen Ereignisse in Japan betreffend, uns zu beantworten.

Im Restaurant des „Astoria“ saß ich dem sympathischen Wissenschaftler und seiner Begleiterin gegenüber. Zunächst bereitete die Verständigung etwas Schwierigkeiten. Ein koreanischer Freund, der an unserer Hochschule studiert, sprang hilfreich ein. Er hatte als Kind in der Schule japanisch lernen müssen, um sie überhaupt besuchen zu dürfen – und uns kam das jetzt zugute. Ich berichtete, wie aufmerksam und mit welcher Genugtuung die Bevölkerung der DDR den Kampf des japanischen Volkes gegen die Kishi-Regierung und deren Militärpakte verfolgt und daß verständlicherweise das Interesse unserer Hochschulangehörigen besonders die Aktionen der Professoren und Studenten gilt. Darum bat ich, mir Näheres über

die politische Wirksamkeit der japanischen Studentenschaft zu sagen.

Prof. Ushiohmi antwortete: Von den an 228 Universitäten und Hochschulen studierenden 547 000 Studenten ist ein Teil in verschiedenen Studentenverbänden organisiert. Nur ein ganz geringer Prozentsatz der Studenten gehört einem ultrarechts stehenden Verband an. Die meisten dieser Verbände haben progressiven Charakter. Das hängt mit der Tradition zusammen. Die japanischen Studenten haben insgesamt immer eine fortschrittliche Rolle gespielt. Die größte der existierenden Studentenvereinigungen ist ultralinkes eingestellt. Die Führung zerfällt in zwei Gruppen, in eine trotzkistische – die sich vor einiger Zeit von der KP Japans abgespalte – und eine marxistisch-leninistische. Die Spaltung der Leitung spiegelt sich auch in der Mitgliedschaft wider, und es gibt demzufolge zwischen Mitgliedschaft und Verbandsführung Differenzen.

Aktionseinheit erreicht

Augenblicklich besteht jetzt Aktionseinheit nicht nur unter den Studenten, sondern auch zwischen den Studentenorganisationen, den Sozialisten, Kommunisten und Gewerkschaftlern.

Alle kämpfen unter den Losungen: Nieder mit der Kishi-Regierung. Weg mit den Militaristen, keine Stationierung von Atomwaffen in Okinawa. Wir wollen ein von den USA unabhängiges Japan, Sanierung der Wirtschaft und Erhöhung des Lebensstandards.

An der Propagierung und Erläuterung dieser Losungen haben die Hochschullehrer großen Anteil.

Prof. Ushiohmi sagte – dabei betonte er ausdrücklich, das sei seine persönliche Meinung –, man könne die Hochschullehrer drei Gruppen zuordnen. Die eine Gruppe, die etwa 9 Prozent ausmache, setzt sich aus Kishi-Anhängern zusammen. Eine zweite Gruppe, der ungefähr 80 Prozent angehören, sind Wissenschaftler, die innerlich auf der Seite des Volkes stehen, sich mit Politik nicht abgeben möchten, darum auch bisher

nicht aktiv in Erscheinung traten. Doch wurden sie von der revolutionären Welle, die das ganze Land in Bewegung brachte, mit erfasst. Ich möchte hinzufügen, diesen Gelehrten ist nicht bewußt, daß ihr Schweigen bisher die Kishi-Regierung objektiv unterstützte. Die letzte Gruppe, die die restlichen 11 Prozent umfaßt, besteht vor allem aus jungen Wissenschaftlern, die im Rahmen der Gewerkschaft gesellschaftlich aktiv tätig sind. Sie dürfen nicht vergessen, sagte Prof. Ushiohmi im weiteren Verlauf des Gesprächs, daß Japan ein Land ist, das den atomaren Krieg bereits kennenlernte, und diese Tatsache ist die Ursache für den Proteststurm gegen die Stationierung der amerikanischen Atomwaffen. Und dieser Sturm wird auch die Kishi-Regierung sehr Militärabkommen hinwegfegen. Damit war der Anknüpfungspunkt gegeben, um Vergleiche zu den Verhältnissen in der Bundesrepublik zu ziehen und den Gast zu bitten, uns

Auskunft über die Meinung der japanischen Studenten zum Deutschlandproblem zu geben.

Die japanischen Studenten beobachten sehr aufmerksam die Entwicklung in Westdeutschland. Sie sehen in ihr ein Pendant zur Entwicklung im eigenen Lande, gegen die sie ankämpfen. Die Studenten betrachten vor allem die Lösung des Westberliner Problems als ein vorrangiges Problem, da sie den augenblicklichen Status als einen gefährlichen Brandherd ansehen. Ihnen ist ebenfalls bewußt, daß in der Deutschen Demokratischen Republik ein deutscher Staat erstand, der für Frieden und Völkerverständnis eintritt. Darum werden in Japan immer mehr Stimmen laut, die die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der DDR fordern.

Prof. Ushiohmi berichtete noch interessante Dinge über Ausbildung und Forschung an den japanischen Hochschulen und über die materielle Lage der Wissenschaftler. Doch darüber in der nächsten Nummer. -roi-

Auch hier im Mittelpunkt

Das Absolvententreffen der Fachrichtung Chemie beschäftigte sich mit Ausbildungsfragen

Die Diskussion um die Frage der Verbesserung der Ausbildung spielte, da es sich hier um ein zentrales Problem handelt, deshalb auch beim diesjährigen Absolvententreffen der Fachrichtung Chemie (mit Ausnahme der physikalischen und Elektrochemie) eine wichtige Rolle.

Diese Zusammenkunft der Absolventen fand unter Leitung von Prof. Dr.-Ing. E. h. Simon statt. An dieser Veranstaltung nahmen neben den Herren des Lehrkörpers etwa 130 Absolventen teil.

Wir veröffentlichen im folgenden Auszüge aus einem Beitrag des Assistenten Dipl.-Chem. Arnold, der über die Diskussion, die zu dieser Frage geführt wurde, berichtet:

● Zu Punkt 1 der Tagesordnung – Fragen der Studiendauer und der Lehrplangestaltung im Zusammenhang mit den Anforderungen der Industrie – betonte Herr Prof. Dr.-Ing. E. h. A. Simon einleitend, daß Änderungen innerhalb der Studienpläne im Hinblick auf eine Studienzeitverkürzung wohl erwogen werden könnten, jedoch zu keiner Senkung des Niveaus der Ausbildung unserer Studenten führen dürften. Dieser Standpunkt wurde in der Diskussion von den anderen Professoren, vor allem aber von den Herren der Industrie, unterstützt. Sie forderten für die Industrie Chemiker mit einem festfundierten chemischen Grundwissen und Allgemeinwissen, die in der Lage sind, auf jedem Gebiet erfolgreich zu arbeiten. Herr Prof. Simon gab zu bedenken, daß die Studenten der ersten Semester mit durchschnittlich 70 bis 80 Wochenstunden belastet seien und daß es darum ohnehin notwendig sei, gewisse Schwerpunkte in der Ausbildung zu finden. Grundsätzlich müßte deduktives Denken wieder mehr geschult werden, und man müsse fordern: Weniger mechanisch lernen als vielmehr studieren!

● Herr Dr. Meier (Buna) betonte, daß die Arbeit in der chemischen Industrie keineswegs allein „chemisch“ sei, worüber bei den Absolventen anfangs oft große Enttäuschung herrsche, und schlug deshalb vor, eine Vorlesung „Einführung in industrielle Probleme“ abzuhalten sowie eventuell auch ein Praktikum zum Kennenlernen der wichtigsten chemischen Apparaturen von der technischen Seite her durchzuführen. In diesem Zusammenhang sprach sich Herr Dr. Haufe (Buna) auch gegen die (von Herrn Prof. Freimuth für Lebensmittelchemiker erwogene) Streichung des technischen Zeichnens aus. Herr Prof. Simon entgegnete, daß im neuen Rahmenplan für die Ausbildung der Chemiestudenten ökonomische und technische Vorlesungen sowie auch Exkursionen mit eventueller Betriebsbesichtigung in größerem Umfang als bisher vorgesehen seien. In bezug auf die chem.-techn. Ausbildung an der TH Dresden sei mit der Gründung des organ. Instituts vor einigen Jahren bereits ein Fortschritt erzielt worden, und im Herbst dieses Jahres soll auch ein selbstständiges anorg.-techn. Institut entstehen.

● Über die Zweckmäßigkeit der zunehmenden Verlagerung der Ausbildung unserer Studenten in die Seminare im Hinblick auf die angestrebte und besonders für den Chemiker wichtige Selbstständigkeit – sprach zunächst Herr Dipl.-Chem. Maune (Institut für Ernährung, Potsdam-Rehbrücke). Er wandte sich gegen die wenig sinnvolle Form der Seminararbeit, die sich in der schulmäßigen Wiederholung des Vorlesungsstoffes erschöpfe und dem Studenten die eigene Denkarbeit weitgehend abnehme. Herr Prof. Simon erläuterte die an anorg. Institut der TH üblichen Formen der Seminararbeit, die bei entsprechender Vorbereitung und Mitarbeit aller Studenten durchaus von Nutzen sein kann. Herr Dr. Emons (TH für Chemie, Leuna-Merseburg) berichtete über positive Erfahrungen am anorg. Institut der TH für Chemie. Man hält dort nur Seminare für Fortgeschrittene (mit entsprechend anspruchsvoller Thematik) ab, nicht für Anfänger; alle Teilnehmer bereiten sich vor, davon einer besonders intensiv, der dann referiert; anschließend wird diskutiert. In dieser Form sei die Seminararbeit dann wirklich fruchtbar. Zum Thema Promotionsmöglichkeiten in der Industrie wurde insbesondere die Frage erörtert: Promotion an der Hochschule oder in der Industrie?

Herr Prof. Simon dankte abschließend allen Diskussionsnehmern für ihre Beiträge und Anregungen. Zur wichtigsten der behandelten Fragen – Studiendauer und Lehrplangestaltung – faßte er noch einmal die allgemeine Auffassung dahingehend zusammen, daß gewisse Studienplanveränderungen in vernünftiger Weise diskutiert werden könnten, daß aber schematische Kürzungen auf keinen Fall durchgeführt werden sollten. Das hohe Niveau unserer Chemikerausbildung müsse auf jeden Fall erhalten bleiben.

Sollte man nicht den Erfahrungsaustausch mit Chemikern anderer Hochschulen verstärken, um mit ihrer Unterstützung die bestehenden Schwierigkeiten, auf die Herr Prof. Simon hinwies, zu beseitigen und zu erreichen, daß ohne Senkung des Niveaus eine Studienzeitverkürzung vorgenommen bzw. Studienzeitüberschreitungen verhindert werden können?

Der vorliegende Bericht spricht von einer Studienplanänderung immer als einer Möglichkeit; doch möchten wir in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß der Senat in seiner Sitzung am 27. Februar 1960 einen Maßnahmenplan beschloß, der die Notwendigkeit einer neuen Organisation des Studiums unterstreicht. Es wird gefordert, daß die festgelegte Höchstzahl von 30 Stunden Lehrveranstaltungen je Woche eingehalten wird und der termingemäße Abschluß des Studiums gewährleistet ist. Red.

Zur Diskussion gestellt

haben wir in Nummer 10 der „HZ“ die Worte des verdienten Technikers des Volkes, des Architekten Franz Ehrlich, über die Aufgabe der sozialistischen Architektur. Wir freuen uns, heute eine weitere Meinungsäußerung zu diesem Problem – geschrieben von Herrn Professor Rettig – veröffentlichen zu können, wiewohl wir auch der Ansicht sind, daß die Worte von Herrn Professor Rettig in mancher Hinsicht eine Antwort erfordern. Es geht um die Frage: „Worin besteht die Aufgabe der sozialistischen Architektur?“

„Der Architekt nimmt vom Bauherrn, vom Nutznießer, von der Öffentlichkeit eine Aufgabe entgegen, entwirft ihre Planung im Kreise von Spezialisten und organisiert ihre Verwirklichung mit Hilfe von Betrieben und ihren Bau-schaffenden.“

Er folgt dabei nicht seiner persönlichen Laune. Er stellt sich unter die

Aufgabe, indem er die Lösung sucht, die von allen Seiten her gesehen, unter gewissenhafter Berücksichtigung aller oft widerstreitenden Gesichtspunkte, für die Gesellschaft wie für den einzelnen die günstigste ist.

Der Architekt trägt dabei eine schwere, aber auch hohe Verantwortung. Er kann sich dabei nicht aus der Gemeinschaft all ihrer Lösungen, die an der Stellung der Aufgabe wie an ihrer Lösung und Verwirklichung beteiligt sind.

Er beherrscht durch sein Können und durch seine Erfahrung die Skala aller Möglichkeiten der künstlerischen und technischen Gestaltungsmittel. In dem Maße, wie es ihm gelingt, dieser breiten Verantwortung in der Gemeinschaft künstlerischen Ausdruck zu geben, wird eine sozialistische Architektur entstehen und damit große Baukunst.“ Prof. Rettig

So macht man es in Prag

Erfahrungsaustausch über neue Formen des Studiums an der TH Prag

Mitte Mai bestand Gelegenheit, mit dem Rektor und den Prorektoren der TH Prag an Ort und Stelle über die Ergebnisse ihrer „Studienreform“ zu sprechen. Wir legten auf dieses Gespräch besonders großen Wert, weil wir wissen wollten, welche Erfahrungen die Kollegen seit dem Oktober vergangenen Jahres, als sie hier in Dresden mit uns darüber sprachen, inzwischen gesammelt haben. Um es vorwegzunehmen: der für die nächsten Jahre vom wissenschaftlichen Beirat des Ministeriums in Prag genehmigte Entwurf gleicht sehr wesentlich dem an unserer Hochschule bestehenden Ausbildungsgang. Es ist nicht möglich, alle Teilprobleme darzustellen, deshalb sei die Beschränkung auf die Fragen des Vorkratrikums gestattet.

Obligatorisches Vorkratrikum

Das Vorkratrikum ist für alle technischen Fakultäten obligatorisch, und seine Dauer wurde auf 25 Wochen festgesetzt. Beginnend mit dem Studienjahr 60/61 soll folgende Konzeption realisiert werden: Die Studenten arbeiten abwechselnd eine Woche im Betrieb und studieren in der darauf folgenden Woche an der Hochschule bzw. in den entsprechenden Konsultationspunkten der Hochschule.

Der Inhalt der Ausbildung im Betrieb entspricht annähernd dem Durchlaufplan, der für unser Vorkratrikum aufgestellt wurde. Es soll erreicht werden,

wissenschaftlichen Fächer ist so angeordnet, daß am Ende dieses Semesters ein einheitliches Ausbildungsniveau erreicht ist. Darüber hinaus wurde der Studienplan der Unterstufe wesentlich entlastet, weil sowohl das technische Zeichnen als auch das Fremdsprachenstudium zu einem großen Teil bereits im Vorkratrikum durchgeführt werden können.

Ich meine, daß für unsere Ausbildung hier sehr wertvolle Anregungen enthalten sind. Wir sollten an allen Fakultäten prüfen, welche Möglichkeiten bestehen, die Zeit des Vorkratrikums rationeller zu nützen.



Aufmerksam verfolgten die Wissenschaftler der TH Prag die Ausführungen unserer Professoren auf dem Konal im vergangenen Jahr

Vorkratrikum in der Perspektive

Für die zukünftige Gestaltung des Vorkratrikums bestehen im Prorektorat für Studienangelegenheiten folgende Vorstellungen:

Wir sollten dazu übergehen, alle Vorkratrikanten entweder am Hochschulort oder dort unterzubringen, wo wir Außenstellen des Fernstudiums haben bzw. wo sich verwandte Hochschulen befinden. Dann sollten mit den Betrieben Vereinbarungen abgeschlossen werden, die den Praktikanten ein bis zwei Studientage pro Woche garantieren. Diese Zeit sollte für folgende Disziplinen verwendet werden: Einführung in das technische Zeichnen, Mathematik, Physik, Russisch. In den beiden naturwissenschaftlichen Fächern könne es auch bei uns darauf an, ein einheitliches Ausbildungsniveau mit Beginn des 2. Semesters zu garantieren. Den Nachweis über erfolgreiches Studium hätte der Praktikant zu Beginn des Vorlesungssemesters durch eine Klausur zu liefern. Im Fach Russisch müßte durch diese Regelung zu erreichen sein, daß der Student nach dem 2. Semester seine Prüfung in diesem Fach ablegen kann. Die Einführung in das technische Zeichnen würde dem Unterstufenplan eine weitere Entlastung bringen. Entsprechende Lehrmaterialien müßten durch die Hauptabteilung Fernstudium herausgegeben werden. Wir meinen, daß durch eine Reorganisation des Vorkratrikums in etwa dieser Richtung eine erhebliche Verbesserung des Studiums in der Unterstufe zu erreichen wäre.

Ablauf des 1. Semesters

Wie sieht nun in diesem 1. Semester, also dem Vorkratrikum, die Ausbildung an der Hochschule aus?

Für die Arbeit an der Hochschule, die im wochenweisen Wechsel stattfindet, sind 34 Wochenstunden angesetzt. Folgende Disziplinen teilen sich in diese Stunden: Einführung in die Gesellschaftswissenschaften, Russisch, Mathematik, Darstellende Geometrie, Physik, Einführung in das Ingenieurwesen und Körpererziehung. Der Inhalt der natur-

Kursitz, Prorektor für Studienangelegenheiten

Mehr als ein „Kurzer Lehrgang“

Neuerscheinung: Geschichte der KPdSU Dietz Verlag Berlin 1960, 958 S.

Im Buchhandel ist jetzt die deutsche Übersetzung des neuen sowjetischen Lehrbuchs „Geschichte der KPdSU“ erschienen. Es handelt sich hierbei nicht, wie vielleicht mancher denken mag, um eine verbesserte, korrigierte und erweiterte Auflage des bekannten „Kurzen Lehrgangs“ der Geschichte der KPdSU von 1938. Nein, wir haben hier eine neue, unbestreitbar wissenschaftliche Darstellung der Geschichte der KPdSU vor uns, die von den Anfängen der Arbeiterbewegung in Rußland über die Große Sozialistische Oktoberrevolution bis hin zum XXI. Parteitag reicht.

Dieses Buch ist nicht nur ein Geschichtswerk, sondern mehr. Warum? Die KPdSU hat einen historischen Weg zurückgelegt wie keine andere politische Partei der Welt. Das war ein über 50 Jahre währender Weg heldenhaften Kampfes, schwerer Prüfungen und welt-historischer Siege der Arbeiterklasse, Siege des Sozialismus“ (Seite 5).

Die KPdSU hat die Völker Rußlands durch drei Revolutionen geführt, den Sozialismus erstmalig in der Welt zum Siege geführt und den Kampf des Volkes in zwei Vaterländischen Kriegen geleitet. Es ist einleuchtend, daß eine solche Partei während der wechselvollen Geschichte ihres Kampfes komplizierte ideologische, politische und organisatorische Fragen theoretisch und praktisch lösen mußte und deshalb über einen großen Schatz mannigfaltiger Erfahrungen darüber verfügt, wie die Arbeiterklasse ihre welt-historische Rolle im einzelnen verwirklichen kann und muß. Diesen Schatz von Erfahrungen allen Werktätigen der Welt zugänglich zu machen, die Arbeiter durch das Studium der Geschichte der KPdSU mit dem notwendigen Wissen von den Gesetzen und Formen des Klassenkampfes, von den Triebkräften und Aufgaben der Revolution, von den Gesetzen des Aufbaus der kommunistischen Gesellschaft aus-

zurüsten, ist der Sinn des vorliegenden Werkes. Es ist daher kein bloßes Lehrbuch der Geschichte einer Partei, sondern zugleich ein lebendiges, anschauliches Lehrbuch des wissenschaftlichen Sozialismus.

Im Kampf für den Sieg der Diktatur des Proletariats mußte die KPdSU u. a. folgende Probleme lösen: ● Sie mußte die Lehre von der marxistischen Kampfpartei ausarbeiten; ● eine neue Theorie der sozialistischen Revolution im Stadium des Imperialismus begründen; ● die Strategie und Taktik des Hinüberwachsens der bürgerlich-demokratischen in die sozialistische Revolution bestimmen u. a. mehr.

Es ist klar, daß die Aneignung gerade dieser Lehren durch jeden Genossen unserer Partei eine große Hilfe sein wird bei der Lösung der komplizierten Probleme, vor die uns der Klassenkampf zur Wiedervereinigung unseres Vaterlandes stellt und noch stellen wird.

Worin unterscheidet sich die neue „Geschichte der KPdSU“ von dem alten, bekannten „Kurzen Lehrgang“? Vor allem darin, daß hier nicht nur die geschichtlichen Tatsachen und die vielfältigen politischen Maßnahmen der Partei ausführlicher und anschaulicher dargestellt werden, sondern auch darin, daß die ideologischen und organisatorischen Maßnahmen der Partei theoretisch begründet werden. Bei der Begründung der Strategie und Taktik in den einzelnen Perioden wird häufig auf das wertvolle Erbe zurückgegriffen, das uns Lenin in seinen Werken hinterlassen hat.

Diese gutgelungene Verbindung von Geschichte und Theorie macht eben dieses Werk zu einem Lehrbuch des wissenschaftlichen Sozialismus, das als ein wichtiges Instrument für die politische Schulungs- und Erziehungsarbeit in die Hand jedes Genossen gehört. Schwedler, Assistent